

Peter Stöger

Erziehung durch Beziehung - Grund-Sätze zu einer achtsamen Pädagogik

(Einführungsvortrag im Neururerhaus in Innsbruck, am 1. 3. 2008)

Eigentlich ist es üblich, mit einem zündenden Zitat oder mit etwas, was ein bisschen, aber auch nicht zu schräg ist, ein Statement zu beginnen oder doch mit einer Mischung von Humor und Launischsein. Weniger üblich ist es, nüchtern zu beginnen, denn das Nüchterne wird oft mit dem Langweiligen, dem was lange-weilig ist, gleich gesetzt.

Und doch will ich es so versuchen mit einem Gedanken, der lange weilen will.

Es sind ja auch eher die altmodischen Wörter, die die zeitlosen sind. Zeitlos-altmodisch (unter Anführungszeichen), weil zeitlos gültig und jenseits aller Modeschöpfungen, deren es im pädagogischen Sektor nicht weniger gibt als im textilen Design. Zwei dieser Wörter: Ehrfurcht und Obsorge.

(I)

Mit wie viel Ehrfurcht und mit wie viel Obsorge hat doch ein Janusz Korczak, von dem wir heute hören werden, seine Kinder begleitet. Schweizer Reisepass und Fluchtauto waren für ihn organisiert und er lehnte das Angebot zu fliehen großzügig ab und war zutiefst konsterniert über das Ansinnen. Mit wie viel Ehrfurcht er doch seine 200 Kinder in Obhut genommen und vorbereitet, dass ihr Leben endlich ist, er tat es mit einem Theaterstück von Tagore. Sie sollten das Leben lernen und damit auch den Abschied. In einer Verfilmung seines Lebens hat der Regisseur den Abschluss so gestaltet, dass die Transportwaggons in das KZ Treblinka abgekoppelt werden, die Kinder hüpfen heraus und der Ausflug ins Leben beginnt.

Erziehung war Korczak und statt ihm könnte ich auch Namen wie Montessori, Freinet, den namensähnlichen Freire, Makarenkow oder Flanagan einsetzen, Beziehung.

Die Weisheit der Sprache macht uns oft tiefe pädagogische Einsichten klar, indem sie gewisse Worte miteinander sprachverwandt macht. So sind lieben, loben, laben leben und leiben (wie einverleiben) über die „l-b Verbindung“ sprachwurzelverwandt.

Ja, das Lob ist eben Labung und der Leib (körperlich wie geistig) bedarf der Solidarität, die Korczak in einer Radikalität gelebt hat, für die das Wort Liebe punktgenau ist.

Was sind die Wesensmerkmale dieser l-b-Verbindungen?

Das das Staunenkönnen und das Dankbarsein. Die Ehrfurcht vor dem Leben ist ein Ergebnis daraus. Mut, genauer gesagt Demut ist eine weitere Konsequenz. Mit dem Blick auf das Kleine wächst der Blick auf das Große und damit auf das Ganze. Albert Schweitzer drückte dieses Ehrfürchtigsein als eine Dynamik aus: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will“ (zit. in: [albert-schweitzer-zentrum.de/index.php?option=com_content&task=view &id=63&Itemid=98](http://albert-schweitzer-zentrum.de/index.php?option=com_content&task=view&id=63&Itemid=98) - 22k. (abger. 25.03.2008). Das heißt Erziehung durch Beziehung. Es ist eine zutiefst ökosophische Sichtweise, Nutzbarmachungen sind ihr fremd.

Eine Erziehung durch Beziehung als Ökosophie gesehen, beruht auf Staunen, Dankbarkeit und Ehrfurcht um diese drei „altmodischen“ Wörter zu gebrauchen.

(II)

Dieses Staunen ist ja auch - ja vor allem - im Kinde zutiefst gelegen, ist Kern einer dem Menschen zugewandten, einer relationalen Pädagogik. Man möchte meinen, das sei doch selbstverständlich, dass die Pädagogik dem Menschen zugeneigt sei. Aber nicht alle Selbstverständlichkeiten sind selbstverständlich. Es gibt zum Beispiel pädagogische Programme und Richtlinien, die die Technik und nicht mehr den Menschen im Mittelpunkt haben, wo der Mensch für das Ding, das Curriculum da ist, wie ein Puzzlesteinchen in einer ihn fremd bestimmenden Welt. Es ist eine Welt, in der Beziehungsmanagement und „socialengineering“ gefragt sind. Dazu passt, dass manche Graphik in humanwissenschaftlichen Zeitschriften einem elektronischen Schaltplan ähnelt. Pädagogik, will sie interkulturell, will sie wertbezogen sein, darf sich nicht in Netzen verfangen wo nur die Kalkulation an Zeit- Finanz- oder Emotionsinvestment zu gelten scheint.

In einem Weltbild, das nur mehr von normiertem, „plural kaschiertem“, aber statistisch mehrheitsfähigem Verhalten, von auswechselbaren Identitäten, ausgeht, haben Verweilen, Besinnen, Staunen oder geduldig-respektvolles Aufeinander-zu-Gehen nicht so leicht Platz. Dabei fällt mir jemand ein, der sich viel mit Zeit als physikalische Größe beschäftigt hat, Albert Einstein. Von ihm stammen die Worte: *„Das Schönste, was wir erleben können, ist das Geheimnisvolle. Es ist das Grundgefühl, das an der Wiege von wahrer Kunst und Wissenschaft steht. Wer es nicht kennt und sich nicht mehr wundern, nicht mehr staunen kann, der ist sozusagen tot und sein Auge ist erloschen.“* (1988, S. 9f.).

Der Gedanke könnte Pate für all das, was wir Wertepädagogik nennen, sein. Der *Augen-Blick* des Kindes ist Staunen.

Ich sagte, dass das Staunen zutiefst im Kinde gelegen sei. Es ist *die* pädagogische Urfähigkeit. Einstein, der sie nie verloren hatte, bemerkte einmal, dass er die Relativitätstheorie nur deshalb „erfunden“ habe, weil er zu lange Kind geblieben sei...

Viele Physiker ließen sich im Augenblick großer Einsicht nicht nur von der Erkenntnis, sondern auch von der Intuition leiten. *Sie* ist die Frucht von Ehrfurcht und Staunen. Ehrfurcht und Staunen gehören freilich nicht zum Alltagsrepertoire pädagogischer aktueller Fachliteratur.

(III)

Dann war neben dem Staunen als der Schwester der Ehrfurcht noch vom Obsorgen die Rede. Das Sorgen um die Kinder, um sich selbst, die Mit-(Mir-)Menschen, geht mit Umsicht, mit Behutsamkeit einher.

Die pädagogische Intervention ist demnach maßvoll, das heißt angemessen. Der Umgang pflegsam. Die nur an Effizienz und Nutzbarkeit orientierte Pädagogik wird zu einem Symbol dessen, was Prof. Eduard Grünewald einmal als das Entwerden genannt hat (und damit eine Linie aus der mittelalterlichen Philosophie fort-geführt hat).

„Entwerden“ und „entwerten“ sind nicht ohne Zufall und das nicht nur lautlich nahe. Eine Pädagogik der Gewahrsamkeit steht im Dienste der Werdegeseetze, den Reichtum der Tiefe der menschlichen Seele in Korrespondenz mit dem Außen an Einflüssen, an gesellschaftlichen Konstellationen zu setzen. Die Ratio und das Herz wollen in Einklang gebracht sein. Vielleicht kennt der eine, die andere von Ihnen Marc Chagalls Bild eines frommen Juden. Oben an der Stirn eine Gebetskapsel (eingelassen Sprüche aus der Thora) und am Oberarm ebenso eine Kapsel, verbunden mit Gebetsschnüren. Die Kapsel am Oberarm ist gegenüber dem Herzen, denn bei jedem Tun, so auch beim Beten, sollen Kopf und Herz beisammen sein. Der Bruch, hier *ratio*, dort *emotio*, weist auf ein verlorenes Ganzes. Er ist verhängnisvoll. Entfremdung, Angst und Misstrauen, Rivalität und die Vergötzung des Materiellen fließen daraus (vgl. Veronica Gradl, 2007, S. 304). Gestalten wie Korczak, Father Flanagan, Montessori, Don Bosco und Makarenkow lieferten das Programm einer Ganzheitlichkeit im pädagogischen Tun. Nicht ein Anti-phon an Neid, als Grund-Ton seinsverlorenen materiell-versessenen Anhangens, sondern Sym-Phon und im Mehrklang Symphonie ist der Grundton dieser erzieherischen Persönlichkeiten gewesen. Auf die ihnen Anvertrauten resonierten sie, resonierten in Gemeinschaft. Im Feld der in ihnen Anvertrauten

waren sie die Bereiter eine Tonfeldes, einer Kon-Sonanz (die Tonfeldtherapie mit Tonerde, das sei am Rande angemerkt, ist eine anerkannte Therapieform). Dieses Tonfeld hat alle Untöne, Anti-phone, Dis-Sonanzen aufgelöst und hinübergerhoben in einen Wohlklang und Einklang, eines Herzens Wesen zu sein. Inmitten von Gefahr. Ein Father Flanagan lebte zum Beispiel gefährlich, der Kukluxclan war gegen ihn (immerhin war ein afroamerikanisches Kind Bürgermeister von Boys Town geworden) und auch ein Don Bosco lebte gefährlich, mehr als ein Attentat wurde auf ihn verübt. Und von der Lebensgeschichte Korczaks haben wir schon gehört.

Orientierungsgebende Personen, Vorbilder, sind Hoffnungsträger und verweisen auf eine die Seele stärkende Mitte. Auf die Mitte, wo Verstand und Herz sich treffen. Eduardo Galeano sprach von der Notwendigkeit der fühl-denkenden Sprache. Sprache, die nur mehr funktional ist und auf wenige Eigenschaftswörter, wie „cool“ und „geil“ eingeschränkt ist, hat, sofern das Kind das „code-switching“ nicht beherrscht, eine geisttötende und emotionsstörende Wirkung. Die Mitte geht verloren. Die Kon-Zentrationsmängel weisen darauf hin, dass, wortwörtlich, das Con, das Miteinander und das Zentrum eben die Konzentration verfehlt sind. Mit einander ein Zentrum finden heißt, die gemeinsame Sprache würdigen, gemeinsam die Feste feiern, und fehlt es an Konzentration hier, treten dort deren Störungen auf. Das eine hat mit dem anderen zu tun. Konzentrationsmängel sind nicht zuletzt Resultante des Umstandes, dass gemeinsames Zentrum verloren ging (schon in der Familie verloren ging).

(IV)

Selbstherrlichkeit, die Erich Fromm in „Ihr werdet sein wie Gott“ so treffend beschrieben hat, die Verselbständigung eines Aspektes von Menschsein, losgelöst des Verantwortens, nicht ohne Zufall steckt das Antworten darin, ist dieser Findung der Mitte entgegengesetzt. Und fehlt die Mitte, ist die Einheit zerstört. Ratio und Intuition, Verstand und das Universum des Fühlens sind abgerissen wie Parallelwelten. Was aus einer verselbständigten „ratio“ erwächst das kennen wir im Bereich von militärischer Logistik (z.B: Delphinische abrichten auf die Situierung von Bomben an feindlichen Orten) und Gentechnologie. Eine Emotionalität, der das Verantwortetsein, das Behütetsein fehlt, kennen wir dann, wenn aus ihr Destruktivität kommt und ein Freiheitsanspruch, der die Freiheit als „frei sein von“ statt als „frei sein zu“ beansprucht ist. Das Leben ist hier nicht mehr dem Leben gewidmet, es ist thanatoid geworden. Eine Erziehung, die die Faktoren Staunen, Dankbarkeit und Hoffnung ausschneidet, geht analog dazu.

Manche fast schon autistische Züge in unserer gesellschaftlichen Entwicklung deuten darauf. Verwandlung hingegen wächst, wenn eine kollektive memoria, die um Werte zuinnerst weiß, da ist. Kern des Wertegedächtnisses ist das Eingedenken. Aus ihm erwachen, erwachsen – nur ein kleines „s“ ist dazwischen – die neuen Horizonte an Weltbegegnung. Warum? Weil Begegnen mit sich darin das Fundamentum hat. Ich und Du sind Gestalt geworden. Ohne Fundament passiert Fundamentalismus, religiös wie anderswie.

Für das Scheitern kennt die Bibel das Bild vom verdorrten Weinstock. Für das Gelingen jenes vom Neuen Jerusalem. Die Symbole der Heiligen Schriften erzählen uns von der Einladung, lebendig, das heißt ehrfürchtig, zu leben. Eines der wichtigsten Gefäße der Ehrfurcht ist die erwähnte „fühl-denkende“ Sprache – tradiert von Generation zu Generation („wie die Alten sangen, so zwitschern auch die Jungen“). Eine Sprache, die nur strategisch wäre, verkümmerte, Banalisierungen und Zynismen die Folge (s. a. V. Gradl, 2007, S. 311 f.). Was wäre demnach der Kern von Pädagogik? Er besteht in der Bündelung erzieherischer Intention hin zum Werthalten dessen, was eben wert ist, gehalten zu sein und weitergegeben zu sein im Stafettenlauf der Generationen durch all die Zeiten und Gezeiten der Jahrhunderte. Johannes XXIII sagte es so: „Tradition heißt nicht die Asche aufbewahren, sondern das Feuer hüten.“

Eine relationale Erziehung wird kreative Wege finden, das Leben staunenswert und dankenswert zu finden. Darum ist auch Bubers Dialogphilosophie für die Pädagogik so bedeutsam. In Zeiten von Kindersoldaten und Organhandel gewagte Worte. Aber ein Verhaftetbleiben an all dem, was schief läuft, hieße, nicht realistisch sein. Es hieße, entgegen so manchem Trend der Berichterstattung, ein-seitig sein. Immer wieder waren und sind es Menschen wie Nelson Mandela, der Dalai Lama oder Rigoberta Menchú, die, um dieses Dunkel wissend, vor solchen Ein-Seitigkeiten die Welt wahrzunehmen warnen.

(V)

Im Ungarischen gibt es ein interessantes Wort für Person: egyen. Egy heißt „eins“ und „egyen“ ist demnach die „Einsheit“, egyház, z.B. das Einhaus, Himmelshaus (steht für das Gotteshaus). Eine ökosophische Pädagogik hat die Gesamtmusterung einer Einsheit vor Augen, mit der es haus-zu-halten gilt. Oikos (uns er „öko mit allen Zusammensetzungen) heißt Haus, im Sinne von die Zelle, wie im Sinne von Universum, kleinstes Haus und größtes Haus, Weltenhaus, mikro- wie makrokosmisch.

Das Kind in einem Gesamtmuster zu sehen, das heißt, es auch in seinen Wurzeln ernst nehmen, in dem was man Beheimatung nennt. Ohne sie keine Solidarität. Die Ursolidarität wurzelt ja in den berühmten neun ersten Lebensmonaten, die wir gastfreundlich bei jemandem zuhause waren, das vielleicht sensibelste biopsychische Universum, das wir in unserem Leben kennen gelernt haben. Es folgen mentale und geistige Häuser, die auf ein Ab-kommen und auf ein Hin-kommen deuten.

Erziehung heißt ein Hinlassen, Zulassen ja Entlassen: zu einer immer größer werdenden und zugleich immer tiefer gewurzelten ökosophischen Mündigkeit. Das will solid, eben solidarisch vonstatten gehen. Die Pädagogik der Solidarität ist begründet in dem urheimatlichen Haus Familie bzw. im Haus der primären Bezugspersonen.

All die Solipsismen unserer Zeit, symbolisiert in Spielen wie Ego-Shooter, stehen für splendid Isolation. Eben keine ungegrenzten Inseln, sondern Einzelne im Verbund sind wir in allen Formen der Sozietät. Und die Kraft des Zusammenhaltes ist die Kraft des Hoffens. Hoffen auf besagten Zusammenhalt inmitten globalisierter Strukturen. Achtung und Pflege sind dann die grundlegenden Begegnungsformen. Wettbewerb und Nützlichkeitskalkül sind, so sehr ein Kind auch verlieren lernen muss, und so sehr es einsichtig ist, dass Wissen nutzbar gemacht werden will, absolut nachgeordnete Aspekte.

Das Zusammenklingen in einem gemeinsamen Haus ist in Per-Sonanz und Resonanz, es ist dialogisch gebündelt. Die Freude am Erkunden, das Staunenkönnen und deshalb auch Dankbarseinkönnen sind die Basis sozialer Verbundeheit. Das hohe Aggressionspotential in Schulen deutet auf ein Leck, nämlich auf Verlust von Staunen, Neugier und Dankbarkeit. Das macht aggressiv. Der Lebenshintergrund ist nicht mehr sym-phonisch. Bedenken wir, dass doch jede Gemeinschaft, jedes Klassenzimmer zum Beispiel ein Resonanzort ist, eben ein Klangort, wo sich Dis-Sonanzen wohl artikulieren, aber auch auflösen lassen in Kon-Sonanzen. Das Moment der Behutsamkeit (wiederum ein weiches, aber konsequenzenreiches Wort), nicht das des Wegsehens und des Laissez-faire, stellt sich wohl als das förderlichste im pädagogischen Umgang heraus. Laisser-faire, laissez-aller und laissez passer waren ja nicht ohne Zufall die Schlagworte des wirtschaftlichen Liberalismus des 19. Jhs. Heute erleben wir unter den Schlagworten (Worte die „schlagen“) der Nützlichkeits, der unmittelbaren Verwertbarkeit, der sofortigen Umsetzbarkeit, ein Revival dieser menschenverachtenden Prinzipien. Paulo Freire hat in seiner „Pädagogik der Unterdrückten“ (1973) von der Gefahr domestizierender Bildung gesprochen, die nur mehr dazu da ist, Zinsen abzuwerfen.

Eine pädagogisch gerechte Haltung ist anders zu formulieren, nämlich wertschätzend, acht-
habend und interkulturell einführend. Sie ist eine Form von Inter-esse, von Zwischen und
„sein“, was ja Interesse selbstredend im Kern ist. Hier sind wir beim Kern von
Interkulturellem Lernen und von wertschätzender, Acht gebender Pädagogik, Dialogik
angelangt.

Vielleicht ist es ja wirklich all das, was ich Ihnen heute sagen wollte, in diesem Gedicht schon
da:

Darrell Herne, ein Indianermädchen aus dem Stamm der Mohawk hat es geschrieben (zit.
in: M. Kothe, 1982, S. o. P.):

Ein Bild über mich

Ich habe braune Haare und sie

sind sehr kurz.

Mein Haar ist kurz, wie das Gras

im Sommer.

Meine Augen sind so braun, wie

die Eichhörchen im Sommer.

Ich bin groß und schlank, wie die

Bäume im Frühling.

Ich bin dreizehn Jahre alt und

werde in drei Monaten

vierzehn.

Ich gehe in die sechste Klasse,

und alle sagen,

daß ich in der Freedom School

gut vorankomme.

Literatur:

- Paulo **Freire**. Pädagogik der Unterdrückten, Reinbek bei Hamburg, 1973 (Rowohlt TB)
- Veronica **Gradl**, Vom Weg und vom Ziel. Was spirituelle Sehnsucht im Sinn hat, Terfens, Eigenverlag
V. Gradl (Weitental 22, A-6123 Terfens), 2007
- Martina **Kothe**: Akwesasne Freedom School. Indianische Erziehung und traditionelles Bewusstsein
heute. Projektbeschreibung einer Überlebenschule der Mohawk Insianer in Akwesasne, New York,
USA, Hanau, 1982 (Selbstverlag)